

EDITORIAL



❖ Als das kurze 20. Jahrhundert, das mit der europäischen Urkatastrophe des Ersten Weltkriegs begonnen hatte, sich 1989 dem Ende zuneigte, war im Erfolgs- und Freiheitsrausch nur leise die Frage hörbar, was denn ein wiedervereinigtes Europa im 21. Jahrhundert zusammenhalten könnte. Das Ende säkularer politischer Religionen wurde zu Recht gefeiert, das gleichzeitige Ende eines für beide Seiten förderlichen Nebeneinanders von christlich geprägten Staaten und christlich geprägten Gesellschaften geriet demgegenüber aus dem Blickwinkel. Erst die Bedrohung durch den Islamismus, die in Deutschland einen Ersatzdiskurs im Kopftuchstreit sucht und findet, und die Debatte über den Gottesbezug in der Präambel einer europäischen Verfassung machten deutlich, dass es einer neuen geistigen und kulturellen Selbstvergewisserung bedarf. Vielleicht trifft auf Europa zu, was Bischof Kamphaus in einem anderen Zusammenhang so formuliert hat: Wem der Himmel abhanden gekommen ist, kann nur noch schwerlich Hoffnungsträger sein. Und dennoch: Als christliches Abendland mag Europa im 20. Jahrhundert verdunstet sein, aber es wird nur eine Zukunft im 21. Jahrhundert haben, wenn es sich auf seinen christlichen Urgrund und auf die Vielfalt seines christlichen Herkommens besinnt. Europa wird sich durch seine unterschiedlichen christlichen Prägungen im Norden wie im Süden, im Osten wie im Westen profilieren und gleichzeitig bereichern. Die christlichen Ausprägungen Europas sind vielfältig, seien sie stärker volkskirchlich oder eher staatskirchlich gewachsen, über missionarische Minderheiten wirksam oder kulturchristlich kaum noch fassbar, als öffentliche Macht sichtbar oder als alternatives Zeichen anregend. Es wird darauf ankommen, dass die Christen begreifen, dass alle diese Ausprägungen des Christlichen nicht nur zu tole-

rieren sind, sondern nur zusammen einen weiteren Glaubensschwund verhindern und fester Grund für eine säkulare Welt sein können.

Es wird aber auch darauf ankommen, dass die Christen zur Kenntnis nehmen, dass von ihnen als Glaubensgemeinschaften immer

weniger Gestaltungs- und Regelungskraft für Gesellschaft und Staat erwartet wird – und dass sie diese im Übrigen auch auf immer weniger Feldern besitzen. Demgegenüber wächst das Bedürfnis nach Orientierung für den Einzelnen in der Gesellschaft und für staatliche Grundsatzentscheidungen. Es gibt offensichtlich außerhalb des Christentums in Europa keine Instanzen und Institutionen, denen in ähnlicher Weise Sinn- und Deutungskompetenz zugebilligt wird. Alle Säkularisierung und aller Glaubensschwund werden überwölbt durch den Wunsch, dass christlicher Glaube und christliche Kirchen Orientierung geben – vor allem in den Fragen nach dem Sinn des Lebens und im Beistand in moralischen Fragen und Nöten, aber auch in den Sorgen um die Grundlagen des Staates.

Das wiedervereinigte Europa braucht in fast paradoxer Weise das christliche Fundament, um religiöse und ideologische Wahrheitsansprüche aus Politik und Gesellschaft heraushalten zu können. Nur so werden die in Europa herausgebildeten humanitären Grundüberzeugungen verankert bleiben. Und nur so wird im Übrigen auch ein tolerantes Nebeneinander mit dem eingewanderten Islam und anderen neuen Religionen möglich sein, die in Gefahr sind, das gesellschaftliche und politische Leben aus dem nur ihnen verfügbaren Wort Gottes zu kodifizieren. ❖

Heiko Gono